

HANS LEITNER

## Der Münchner Domorganist Josef Schmid (1868–1945) Ein Beitrag zu seinem 150. Geburtstag

Zu den bedeutendsten 150. Geburtstagsjubilaren aus dem Jahrgang 1868 zählt unter den Organisten neben dem Berliner Martin Grabert und dem Regensburger Josef Renner jun. der Münchner Domorganist Josef Schmid. An kompositorischer Produktivität und Vielseitigkeit überragt er hingegen seine Mitjubilare bei weitem. Über 43 Jahre, seit 1901, wirkte er als Domorganist (seit 1918 Königlicher Musikdirektor) in München, das er trotz mancher verlockender Angebote zeitlebens kaum einmal verlassen hat. Vorher war er bereits elf Jahre als Organist an der Heilig Geist Kirche angestellt. 1944 fand seine Tätigkeit durch die Zerstörung des Domes und seiner damals erst acht Jahre alten Orgel (Steinmeyer 1936; Hauptorgel III/68, Chororgel II/25; neuer Generalspieltisch, neuer Freipfeifenprospekt) ein betrübliches Ende. In all den Kriegswirren endete Schmid's Leben ein Jahr später am 10. Juli 1945 in einem in Schutt und Asche liegenden München. Wie sein Nachfolger, Prof. Heinrich Wismeyer, dem Verfasser dieser Zeilen mitteilte, sei Schmid regelrecht verhungert.

Geboren wurde Schmid als zweites von insgesamt drei Geschwistern am 30. August 1868. Am Ludwigsgymnasium war Richard Strauß sein um 4 Jahre älterer Mitschüler. Schmid studierte an der Münchner Musikschule bei Ludwig Thuille (Theorie), Josef Rheinberger (Komposition) und Otto Hieber (Orgel) und beendete sein Studium mit der höchsten Auszeichnung, der „staatlichen öffentlichen Anerkennung“. Schon in jungen Jahren war Schmid als Konzertorganist im Kaim-Saal (ab 1905 „Tonhalle“ genannt und 1944 zerbombt) an der neuen Walcker-Orgel (1895; III/50) tätig. In kinderlos gebliebener Ehe war Schmid seit 1910 mit der bekannten Harfenistin Pauline Beecke verheiratet. Schmid wirkte sehr erfolgreich als begehrter Kla-



*Josef Schmid. Porträt von Hermann Frobenius.*

Foto: Archiv der Münchner Dommusik

vierbegleiter und scharte sämtliche damaligen Sangesgrößen um sich. Auch als Chorleiter hatte Schmid in München einen Namen: er leitete den Akademischen Gesangsverein und den Männergesangsverein „Liederhort“. Er hinterließ ein äußerst reichhaltiges Œuvre, das an die 400 Werke zählt und alle musikalischen Gattungen einschließt. Sein Nachlass befindet sich heute teils im Archiv der Münchner Dommusik und der weitaus größere Teil in der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Zu den erfreulichen Ereignissen in seinem 150. Jubiläumsjahr zählt die Wiederentdeckung seines als verschollen gegoltenen Orgelkonzertes für Orgel und großes Orchester, sowie seiner beiden Opern „Die Schildbürger“ und „Die goldene Hand“. Widmungen seiner Orgelwerke an führende Musikerpersönlichkeiten wie Reger, Riemann, Straube in Leipzig, Guilmant in Paris u. a. bezeugen durchaus seine Eingebundenheit in das weltläufige zeitgenössische Musikleben. Seine Orgelstücke fanden Aufnahme in die großen Orgelsammlungen seiner Zeit, herausgegeben von Diebold, Gauss, Joubert, Trautner und Trenker. Da er als Domorganist schlecht bezahlt wurde, musste er, um überleben zu können, Orgeldienste auf Münchner Friedhöfen und ab 1930 am neu eröffneten Krematorium am Ostfriedhof übernehmen.

Unter den Orgelwerken überwiegen die kleingliedrigen Charakterstücke. Dennoch schwang sich Schmid zu einigen wenigen Tondichtungen größeren Ausmaßes auf, etwa in den als „Legenden“ bezeichneten Werken „St. Bonifacius“ und „Das Rosenwunder der Heiligen Elisabeth“. Der Stil dieser Werke erinnert kaum an die durchlaufene Münchner Schule und vielmehr an Wagner und Liszt. Schmid, der als Verfasser einer Instrumentationslehre sehr gut zu instrumentieren verstand, behandelt auch die Orgel orchestral. Den Umfang einer Choralfantasie nimmt eine nicht als solche bezeichnete Arbeit über „Ein feste Burg ist unser Gott“ ein. Es ist durchaus auffallend, dass Schmid als katholischer Domorganist diesen urprotestantischen Choral insgesamt dreimal sich zur Bearbeitung vorgenommen hat. Um ein Kuriosum in der Orgelliteratur handelt es sich bei dem Stück „Vision“: Es bezieht sich auf einen Roman des dänischen Autors Holger Drachmann mit dem Titel „Orgel und Kirche“, der 1906 in deutscher Übersetzung in München erschien, und stellt quasi eine musikalische Inhaltsangabe des Romans dar. Ohne Kenntnis des Romans bleibt das durchaus melodramatische Stück, welches wiederum einen protestantischen Choral („Wenn wir in höchsten Nöten sein“) zitiert, jedoch unverständlich.

Im Übrigen gibt es typische Stilmerkmale, die sich bei Schmid schon seit seinen frühesten Werken wie ein roter Faden durch sein kompositorisches Schaffen ziehen: asymmetrische Taktstrukturen, Konflikt-rhythmik, Wechsel in „Tempo doppio“, periodische Taktwiederholungen, lange Orgelpunkte, Terzparallelen (auch in tiefer Lage), chromatische Gegenläufigkeit ohne Rücksicht auf den Zusammenklang, die Bezeichnungen „Mesto“ (traurig), Repetition der Schlussakkorde.

Schmid, der sich selbst als „Tonkünstler“ bezeichnete, war keineswegs auf sein Hauptinstrument Orgel fixiert; er beackerte auch reichhaltig die Gebiete der Kirchenmusik,



München, Liebfrauen dom mit der Steinmeyer-Orgel. Aufnahme 1936.

Foto aus dem Nachlass von Franz Lehnrdorfer

der Chormusik, der Oper, der Symphonik, der Kammermusik, des Liedes. Es gehört zu seiner persönlichen Tragik, dass sein Lebensende mit dem Kriegsende zusammenfiel, und nach dem Wiederaufbau seine dem Geist des 19. Jahrhunderts entsprungene, allenfalls dem Jugendstil zuzuzählende Musik nicht mehr gefragt war und nicht mehr dem Jargon „Musik aus den Trümmern“ entsprach.

## Die Orgelwerke von Josef Schmid (1868–1945) Eine Übersicht

Abkürzungen: E – Entstehung; SD – Spieldauer; W – Widmung; CD – CD-Aufnahme; A – Ausgabe.

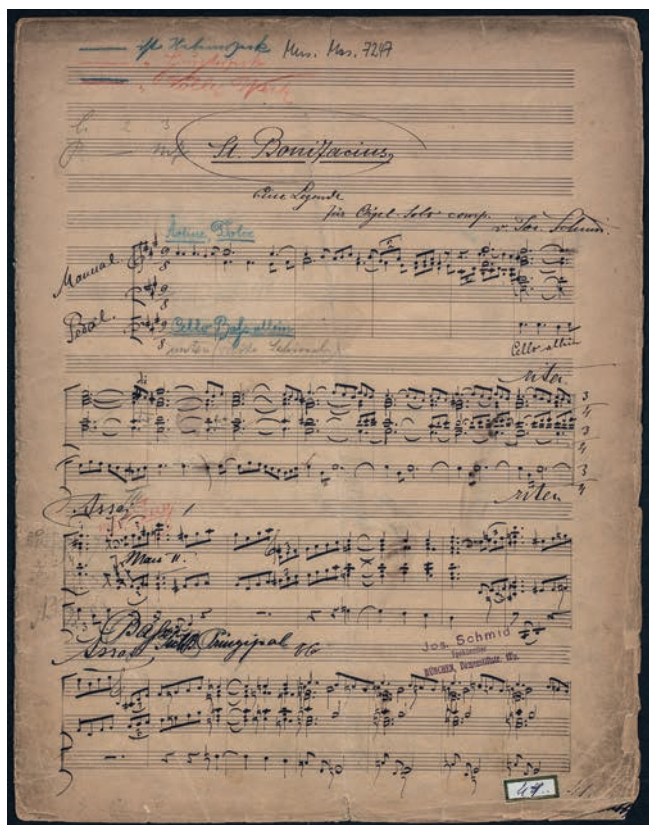
### I. ORGEL SOLO

#### A. Ungedruckte Werke ohne Opuszahl

(Die Manuskripte befinden sich sämtlich in der Bayerischen Staatsbibliothek München.)

1. 6 *Orgel-Trios*: 1. Präludium, 2. Canzonetta, 3. Canon, 4. Intermezzo, 5. Melodie (E: 19. Januar 1891), 6. Finale (E: 20. Januar 1890). Manuskript.

2. 3 *kleine Orgel-Stücke*: I. Präludium, II. Interludium, III. Postludium. E: 3. Mai 1892. Manuskript.



Manuskript von „St. Bonifacius, Eine Legende“.  
Bayerische Staatsbibliothek München, Ms. Mus. 7247,  
Wiedergabe mit frdl. Genehmigung

3. *St. Bonifacius, Eine Legende für Orgel-Solo*. E: 10. Oktober 1892; SD: 13'. Manuskript.
4. *Präludium (D-Dur)*. E: 4.4.1893. Manuskript.
5. *Pastorale (A-Dur)*. E: 1893. Manuskript.
6. *Hugenotten-Fuge („Ein feste Burg ist unser Gott“)*. E: Pfingstmontag 1908; SD: 10'; W: „Herrn Professor Karl Straube in Verehrung“. Manuskript.
7. „*Consumatum est*“ (Skizze). E: 20. Juli 1919. Manuskript.
8. „*Erhebung*“, (unvollendete Skizze). E: 1931. Manuskript.

## B. Gedruckte Werke ohne Opuszahl

1. *Fuge nach Motiven des Choral: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“*. E: 25. September 1906; SD: 5'; W: „Meinem verehrten Freund Georg (sic) Ed. Stehle gewidmet“; CD: Hans Leitner, Motette Mot 50901; A: Johannes Diebold (Hrsg.), Neue größere und kleinere Orgelstücke. Leipzig, Junne 1909; Straubing, Musik-Edition Récit.

2. *Arioso*. E: 10. Oktober 1906; SD: 4'–5'; A: Diebold (wie Nr. 2); Bonn, Butz 2018.

3. *Choralvorspiel „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“*. SD: 1'–2'; A: Heinrich Trautner (Hrsg.), Präludienbuch. Kaiserslautern, Crusius 1909; sowie Martin Mezger (Hrsg.), Orgel-Choräle Bd. I. Stuttgart, Metzler 1928.

4. *Choralvorspiel „Herr, nun selbst den Wagen halt“*. SD: 1'; A: Trautner (wie Nr. 3).

5. *Ite missa est (In festis solemnibus)*. SD: 4'–5'; A: Otto Gauss (Hrsg.), Orgel-Kompositionen aus alter und neuer Zeit Bd. III. Regensburg, Coppenrath 1910.

6. „*Geistliches Zwischenspiel*“. SD: 5'–6'; W: „An Pauline Beecke“; A: Gauss (wie Nr. 5).

7. *Mélodie*. SD: 3'–4'; W: „Meiner ZELIEBTEIR FRAN“ [Meiner geliebten Frau]. A: Joseph Joubert (Hrsg.), Les maîtres contemporains de l'orgue Bd. 6. Paris, Senat 1914.

8. *Präludium für Orgel (c-Moll) fünfstimmig*. SD: 4'–5'; W: „Mister Arthur Mees in Freundschaft und Verehrung“; A: München, Berntheisel.

9. *Choralvorspiel „Wann ich einmal soll scheiden“*. E: 29. März 1931, A: Straubing, Musik-Edition Récit 2018.

10. „*Ein feste Burg ist unser Gott*“ (*Choralfantasie*). SD: 12'; A: Straubing Musik-Edition Récit 2018.

## C. Gedruckte Werke mit Opuszahl

1. *Vier Charakterstücke für Orgel op. 43*: Präludium (2'), Improvisation (3'), Canzonetta (2'), Menuett (5'). W: „Herrn Dr. Johann Georg Herzog in Verehrung gewidmet“; CD: (Menuett:) Hans Leitner, Motette Mot 13641, A: Leuckart, Leipzig 1904; Butz, Bonn 2018; Nr. 3 (Canzonetta) auch in: W. Trenkner, Orgelklänge aus neuerer und neuester Zeit, Bd. 1. Leipzig, Leuckart.

2. *Elegia per Organo op. 48*. SD: 5'–6', CD: Hans Leitner, ifo 00120; Gerhard Weinberger, Chromart Classics TXA 15052; A: Edizione Marcello Capra, Torino; Butz, Bonn 2018.

3. *Ave Maria per Organo op. 48a*. SD: 3'; E: 25. März 1904; CD: Hans Leitner, Motette Mot 50911; A: Torino, Capra; Bonn, Butz 2018.

4. *Gavotta per Organo op. 48c*. E: 21. März 1904; SD: 3'; CD: Hans Leitner, Motette Mot 13641; A: Torino, Capra; Bonn, Butz 2018.

5. *Vier Choralvorspiele für Orgel op. 49*: „Vom Himmel hoch da komm ich her“ (2'), „O Haupt voll Blut und Wunden“ (2'–3'), „Wie schön leucht uns der Morgenstern“ (3'), „Ein feste Burg ist unser Gott“ (3'–4'). W: „A Monsieur Alexandre Guilmant Professeur d'Orgue au Conserva-“